Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 2 (1872-1875)

Heft: 6-2

Artikel: Der Föhn auf mittelalterlichen Wandgemälden

Autor: Rahn, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

disco un uncino ed il No. 4 è il rovescio del No. 5. Questi tre oggetti sono di metallo, alterato dal tempo e simile al rame e trovavansi riposti nei suddetti vasi d'argilla. Il No. 6 è un pezzetto di rame a modo di uncino.

LAVIZZARI.

166.

Remarques sur les porphyres d'Aventicum par M. le professeur Schimper de Strasbourg.

(Extrait d'une lettre à Monsieur Caspari.)

Ces plaques sciées en question ne proviennent en aucun cas d'une roche aujourd'hui en place en Suisse, ou dans les Vôsges. Ce sont *deux espèces de porphyre*, l'un *le rouge*, feldspathique, l'autre, *le vert*, pyroxénique à gros cristaux de feldspath alloïte au Labrador. Le premier est connu des architectes et des antiquaires sous le nom de *porfido rosso antico.* Son origine n'est pas bien connue, elle est probablement Egyptienne, car les anciens Egyptiens s'en sont déjà servi dans leur constructions. Il est vrai qu'il ressemble beaucoup au porphyre rouge exploité en Darlécarlie en Suède; le second, *verde antico*, provient sans aucun doute de la Haute Egypte — carrière entre l'Egypte et la mer Rouge. Il est quelquesfois confondu avec le *Diorite vert* du Liban employé dans les temples d'Héliopolis, mais ce Diorite vert a des cristaux beaucoup plus petits et une pâte plus fine et distinctement crystalline.

Ces deux espèces se rencontrent en profusion dans les monuments romains et dans les anciennes églises en Italie. Les celèbres colonnes de l'église de St-Sophie à Constantinople sont en porfiro (ou comme on dit ordinairement porfido) rosso, de même l'obélisque de Sixte V à Rome.

Il n'est pas probable que ce rosso ait été apporté en Orient et en Italie depuis la Suède. Le transport depuis l'Egypte était infiniment plus facile. Le *verde antico* était beaucoup plus estimé que le *rosso*, vu sa plus grande dureté et sa belle couleur verte. Beaucoup de monuments dans les églises de Rome, Florence, Vénise sont en verde antico. Les Romains ont employé ces porphyres pour leur parquets, leurs bains et les mosaïques, et les ont transportés dans tous leurs établissements en Europe.

167.

Der Föhn auf mittelalterlichen Wandgemälden.

Unter den vielen mittelalterlichen Bauten, welche die italienische Schweiz besitzt, nehmen die Kapelle S. Bernardo ob Monte Carasso bei Bellinzona und die Kirche S. Maria del Castello bei Misox (Cremeo) ein nicht unbedeutendes Interesse in Anspruch.

Beide Gebäude, wohl aus gothischer Zeit, sind aussen schmucklos, im Innern dagegen mit Wandmalereien ausgestattet, die in S. Bernardo etwa nach der Mitte, in S. Maria wahrscheinlich zu Ende des XV. Jahrhunderts gefertigt worden sind.

Der obere Theil der Wandflächen ist hier wie dort mit einzelnen Heiligenfiguren und theilweise mit biblischen Scenen geschmückt. In S. Bernardo sieht man an der westlichen Eingangswand den Heiland in der Tumba stehend zwischen zwei Engeln, und zu beiden Seiten je drei annähernd lebensgrosse Figuren männlicher Heiliger. An der Nord- und Südwand, die in einzelne Compartimente durch Streifen mit gothischem Masswerk getheilt sind, folgen wieder auf blauem Grunde eine Reihe männlicher und weiblicher Heiliger, darunter S. Bernhardin von Siena und eine Reihe ausführlicher Compositionen: die thronende Madonna, die Darstellung eines Martyriums, die Anbetung der Könige und das Abendmahl. Es sind durchwegs geringe Arbeiten. Die meisten Gestalten sind in dem Costüm des XV. Jahrhunderts dargestellt, sehr steif, mit gezierten Bewegungen und alle auf den Fussspitzen stehend. Eine Inschrift an der nördlichen Langwand, die entweder unvollkommen erhalten, oder jedenfalls nicht auf sämmtliche Malereien zu beziehen ist, lautet: MCCCCXXVII die XXII iunii hoc opus termi(natum).

In S. Maria del Castello, wo nur die nördliche Langwand des ebenfalls einschiffigen Gebäudes bemalt ist, sind die figurenreichen Bilder in drei Reihen übereinander geordnet. Zu oberst sieht man den Heiland vor Pilatus, den Zug nach Golgatha und die Kreuzigung. Darunter S. Georg und S. Martin, der seinen Mantel theilt, ferner eine lange Reihe von Heiligen, unter denen wieder S. Bernhardin von Siena erscheint und die Anbetung der Könige.

Auch diese Bilder sind wie diejenigen von S. Bernardo nicht von Meisterhand gemalt. Beide Cyklen gewinnen aber ein Interesse durch zwölf kleinere Darstellungen, welche hier wie dort den Sockel der nördlichen Langwand schmücken und bald in einzelnen, bald in mehreren Figuren die Beschäftigungen in den Monaten illustriren.

In S. Bernardo sind diese Monatsbilder mit beigeschriebenen Namen roth auf roth mit schwarzen Schatten und weissen Lichtern gemalt. Das Costüm der Figuren, die knapp anliegenden Beinkleider, die kurzschössigen Röcke und federartig ausgezackten Gewandsäume deuten auf die Mitte des XV. Jahrhundert, während die bunten Bilder in S. Maria, wo bereits neuere Moden vorkommen, entweder in der Spätzeit des XV. oder zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gemalt worden sein müssen.

Die Darstellungen sind folgende:

1. Januar in beiden Kirchen ein Mann vor einem Tische sitzend, hinter oder neben welchem ein Gerüste mit Schinken oder Würsten steht.

2. Februar. S. Bernardo ein Mann mit Hackmesser an einer Reblaube beschäftigt. S. Maria: Ein knieender Mann bearbeitet mit einem „Gertel“ die Rebstöcke.

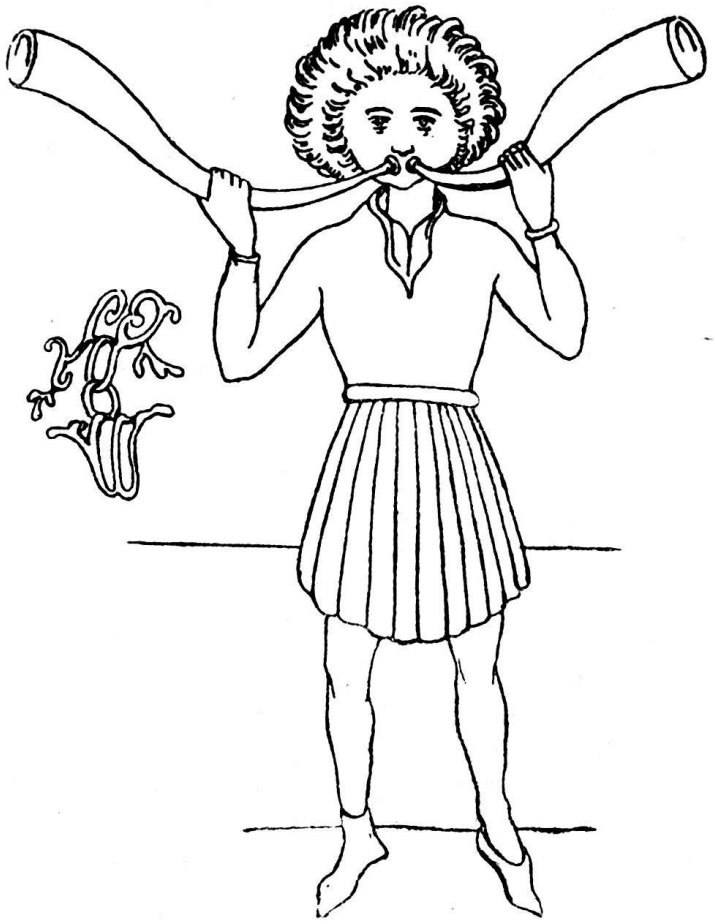
3. März. Ein Mann mit wild gestrüpptem Haare bläst in zwei Hörner. (Siehe Abbildung.)

4. April. Ein Reiter mit Blumenstrauss in der Hand.

5. Mai. S. Bernardo: Reiter mit einem Falken. S. Maria: Reiter mit einem Falken. Hinter ihm, ihn umfassend, sitzt ein Fräulein.

6. Juni. Mäher mit Sense.

7. Juli. Schnitter mit Sichel.



8. August. S. Bernardo: Frau hackend. S. Maria: Ein Kranker an einer Krücke gehend, im Hintergrund ein Gestell mit allerlei Flaschen und Gläsern.

9. September. Küfer ein Fass mit Reifen beschlagend.

10. October. S. Bernardo: Ein Mann schlägt mit einer Stange Aepfel von dem Baum herunter. S. Maria: Gleiche Darstellung, daneben eine Frau in gebückter Stellung einen Sack voll Aepfel ausschüttend.

11. November. S. Bernardo: Schlächter. An einem Gerüste hängt ein aufgeschlitztes Schwein. S. Maria zerstört.

12. Dezember. S. Bernardo: Ein Mann schlägt mit dem Beile auf einen verschwundenen Gegenstand. S. Maria: Eberjagd.

Alle Darstellungen sind leicht verständlich und im Wesentlichen mit ältern und neuern Monatsbildern übereinstimmend. Nur die Gestalt, welche den Monat März versinnlicht, ist ungewöhnlich und meines Wissens in solchem Zusammenhange neu. An die Darstellung einer bestimmten Beschäftigung oder Lustbarkeit, wie sie zur Charakteristik der übrigen Monate gewählt worden war, ist nicht zu denken. Man wird viel eher eine allegorische Beziehung vermuthen, und diese Gestalt etwa als Personification einer Naturkraft zu erkennen haben. So ist es bekannt, wie auf römischen Mosaiken u. dgl. sehr oft die Windgötter auf Hörnern blasend dargestellt wurden. (Bursian, Aventicum V, S. 56.) Die Annahme, dass auch hier die Personifi-

cation eines Windes vorliege, wird bestärkt durch die wildflatternden Haare, mit denen unsere Gestalt sowohl in dem ältern Bilde in S. Bernardo als auch in S. Maria dargestellt ist. Diese Hypothese aber festgehalten, fällt es nicht schwer, unsere Gestalt noch eingehender zu präcisiren. Es ist der warme Frühlingsbote, der Föhn, vor dessen ungestümer Gewalt die Eisdecke bricht und Blüthen und Knospen, die auch auf unserm Bilde in aphoristischer Weise angedeutet sind, sich erschliessen.

J. R. Rahn.

168.

Die Truhe im Kloster Königsfelden.

Einfachheit in Wohnung und Hausgeräthe ist ganz besonders in unsern obern Landen ein auffallender Grundzug bis zur Neige des Mittelalters bei Hohen und Niedern; erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts schlich sich, vorab in unseren Städten, nach und nach ein zahlreicheres und kunstreicheres Mobiliar ein.

Zu Königsfelden zeigte man vor wenig Jahren den Fremden, in den Bauresten des Nonnenklosters, ein kleines Gemach als angebliche Wohnung der Ungarn-Königin Agnes, der zweiten Tochter des zu Windisch ermordeten Königs Albrecht.

Bekanntlich war Königin Agnes keine Nonne, sie wohnte auch nicht im Kloster der Clarissen, sondern in einem eigens für sie aufgeführten kleinen Häuschen, das sie zwischen beiden Klöstern sich hatte erbauen lassen, welches schon seit die Hofmeister zu Königsfelden wirthschafteten, abgebrochen wurde.

Im Jahre 1361, 10. Februar, verordnete die Königin Agnes, dass man 8 Tage nach ihrem Tode ihr kleines Haus zu Königsfelden bis auf den Grund abbreche. (Schweiz. Geschichtsforscher II, 388.)

Das mit einem Gurtengewölbe gezierte Gemach, das man als die Kammer der Königin Agnes ausgab und ein paar hundert Jahre nach derselben Ableben neu bemalt hat, mag allerdings aus ihrer Zeit stammen und auf ihr Geheiss mit seinem feuerfesten Gewölbe versehen worden sein; aber dies Kämmerlein hatte die Besuche, womit die Königin Agnes so oft geehrt wurde, sowol von eidgenössischen Gesandtschaften, als von ihren erlauchten Anverwandten, ja selbst von Kaiser Karl IV., nicht gefasst.

Jetzt hat man diesem Gemache eine Bestimmung gegeben, die von ihrem ursprünglichen Zwecke weit abliegt und diese Reliquie nicht besser ehrt und conservirt, als die Kirche, die man zu einem Salzmagazine verwendet hatte.

Was dies Gemach gewesen, das sagt uns der letzte Rest seines Mobiliars, die Truhe.

5 Fuss und 3 Zoll lang, 20 Zoll breit, 16 Zoll hoch, steht heute noch eine mächtige aus einem Eichenstamm gehöhlte, roth und schwarz bemalte Kiste, die von allen Seiten mit starkem Eisenblech beschlagen und mit einem starken Schlosse versehen ist, in diesem Gemache; weil sie ihr enormes Gewicht vor Abwandlung, seit mehr als 500 Jahren, bewahrte.

Schon der Zeitgenosse der Königin Agnes, Johann der Minderbruder von Winterthur, erzählt uns, Seite 41 seiner Chronik, von jährlichen grossen Geldzufuhren an